

# Mythos Pferdeflüsterer

## Der Wunsch nach Versöhnung

Bruno Sperl

„Seit jenem Augenblick, als dem ersten Pferd ein Halfter angelegt wurde, gab es unter den Menschen einige wenige, die in die Seele der Tiere schauen konnten. Oft hielt man sie für Zauberer, vielleicht waren sie das auch. Und da sie Geheimnisvolles leise in gespitzte Ohren flüsteren, nannte man sie die Pferdeflüsterer.“ (Nicholas Evans, Der Pferdeflüsterer.)

Das ist gut erfunden, die sperrige Übersetzung von „horse whisperer“ etwa ins Französische (*L'Homme qui murmurait à l'oreille des chevaux*) zeigt aber deutlich, dass es sich bei diesem Wort um die Schöpfung englischsprachiger Werbetexter handelt. Dennoch, es gab und gibt Menschen, die, zum Teil auf verblüffende Weise, ihr Geschick mit Pferden umzugehen demonstrieren.

Die Methoden des Einbrechens, der Dressur, der Reitkunst, der Kommunikation mit dem Pferd waren immer vom Verwendungszweck abhängig: In der Antike gibt Xenophon (430–354 v. Chr.) in seinen Büchern „Von der Reitkunst“ und „Der Reiteroberst“ detaillierte Anweisungen, um Pferde und Reiter für den Kriegsdienst auszubilden. In der Neuzeit haben Männer wie Federigo Grisone, Pignatelli, der Herzog von Newcastle, Antoine de Pluvinel, F. R. de la Gueriniere Fürsten und Könige in die Reitkunst eingeführt, damit diese sich vorteilhaft vor ihren Untertanen inszenieren konnten.

Geht man im Europa des 19. Jahrhunderts auf die

Suche nach Pferdeflüsterern, stößt man auf einen Altösterreicher: Constantin Balassa, k. k. Major. Sein Hauptwerk, *Die Zählung des Pferdes. Rationelle Behandlungsart der Remonten und jungen Pferde überhaupt und der bösen, verdorbenen und reizbaren insbesondere*. 2. Aufl. Wien 1844, handelt von Pferdekennntnis im Allgemeinen und von der Ausbildung von Pferden für die Verwendung beim Militär im Besonderen. Rund 130 Seiten sind speziell den Unarten der Pferde gewidmet.

Um die von Balassa beschriebenen Methoden, die abgelehnten ebenso wie die empfohlenen, besser zu verstehen, hier ein Zitat:

„Als das Husaren-Regiment No 6 nach der Kampagne vom Jahre 1815 bey der in Frankreich zurückgebliebenen Okkupations-Armee sich befand, hatte der Verfasser die Ehre, bey jenem Regimente zu stehen, wo er bey seinem Zuge, der aus 34 Pferden bestand, deren 18 mit bedeutenden Unarten vorfand, welche nämlich nur mit äußerster Noth sich beschlagen, den Mann nicht auf- und absitzen ließen, den Sattel oder Karabiner an der Seite nicht gerne litten, mit dem Reiter sich überschlugen und alle Augenblicke stützig wurden ... welche Untugenden alle bloß von der schnellen und unzweckmäßigen Dressur herrührten.“ (S. 140)

Hier einige der Methoden, wie sie laut Balassa im 19. Jahrhundert bei der k. k. Armee üblich waren:

„Vom Okol oder Ausfangsplatze“ und „Vom Arkan, der Art des Remonten-Ausfangens, dann Transportieren derselben“: Dabei ging es darum, eines oder mehrere „wilde Remonten“ in einen abgezaunten Raum (den Okol) zu treiben und mit dem Arkan, „ein von Hanf oder Roßhaaren ungefähr 1 1/2 Zoll dick, 25 bis 30 Schuh langer gut und fest gedrehter Strick ... an einem Ende desselben ist ein eiserner oder fester hölzerner Ring, woran eine 5 Schuh lange Schlinge ... aus(zu)fangen.“ (Abb. 1)

„Durch diese höchst üble Behandlung nimmt ein Pferd vom besten Charakter einen ganz anderen und bösen an, es betrachtet den Menschen stets als seinen Feind und sucht sich bey jeder Gelegenheit, aus Furcht, wieder übel behandelt zu werden, zu widersetzen und zur Wehre zu stellen. ... Diese Pferde geben oft durch ihr Benehmen, indem sie stets traurig sind, ... den deutlichsten Beweis ihrer frühern Misshandlung.“ (S. 106)

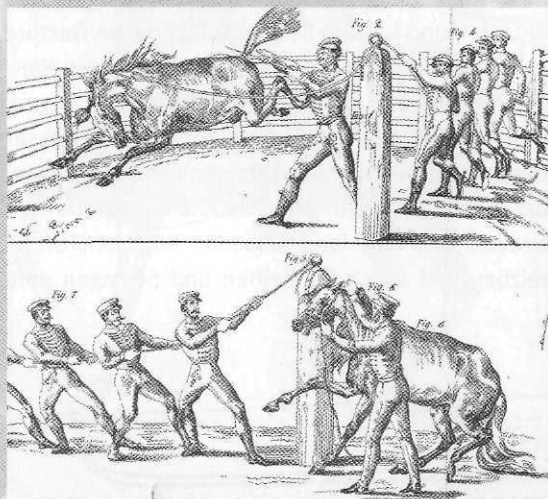


Abb. 1: Im Okol.

Im Kapitel „Ueber die Ursachen, aus welchen die Unarten der Pferde entspringen“ (S. 329 ff.) listet Balassa 28 Ursachen auf, unter anderem folgende: „(12) Große Missgriffe im Umgange mit Pferden geschehen ferner dadurch, dass man die stufenweise Behandlung übergeht, und das Pferd früher satteln und zäumen will, bevor es die Hand des Abrichters auf dem Kopfe und Körper leidet ... (23) Wir beobachten ferner, dass man im Reiten unartiger Pferde nicht Anfangs gleich danach trachtet, ihren Unarten auf eine gute und zweckmäßige Art zu begegnen, sondern dass man vielmehr hiermit Kurzweil treibt ...

Aus diesen und tausend andern Ursachen, die wir bey dem Zähmen, Abrichten, Zureiten und Einfahren außer Acht lassen, werden oft die besten Pferde böse, furchtsam, unvertraut, stützig oder reizbar, welche bey dem guten und zweckmäßigen Umgange und Reiten stets gut und dienstbar geblieben und kein Grund von Unglücksfällen geworden wären, da es von Natur aus keine bösen und reizbaren Pferde gibt.“

Im Kapitel „Von der Unleidlichkeit bey dem Betasten“ (S. 337 ff.) beschreibt der Verfasser das „Imponieren“, eine Methode, die er 1828 in einer Schrift „Hufbeschlag ohne Zwang“ veröffentlichte und „17 Wochen bei 42 im Beschlagen der bekannt bösesten Pferden auf das strengste durch Commissionen geprüft“ wurde.

„Dieß geschieht auf folgende Art: das Pferd wird mit dem Wisch- und Kappzaum aufgezaumt und durch den Abrichter an der Longe nach dem Grade als es böse ist, lang gehalten. Der Gehülfe, welcher an einem alten Pferde früher hiezu abgerichtet werden

muß, betastet es Anfangs mit dem in der Hand haltenden Heu an den Schultern und Halsflächen, geht damit über den Rücken, und im Verhältnisse, als das Pferd vertraut wird, nach und nach über den ganzen Körper. Widersetzt sich das Pferd bey dem Beginnen des Betastens mit dem Heu, so muß der vor dem Pferde befindliche Abrichter es mittelst der Longe, Stimme und Augen, seiner Empfindlichkeit angemessen strafen ...“

Eine Methode gegen das Steigen der Pferde:

„Vom Gebrauche des Plätschers (S. 384). Dieser wird beim Besteigen des Pferdes mit dem durchgesägten Theile mit der rechten Hand in die Höhe gehalten, und so wie das Pferd sich bäumt, müssen gleich die Sporen a tempo angedrückt, und mit diesem Plätscher zwischen die Ohren des Pferdes geschlagen werden. Da dieser Plätscher hohl ist, so ist das Schlagen damit nicht schädlich, und weil der einen Lärm macht, so erschrickt das Pferd, und wird bei einigen Wiederholungen das Steigen bey dem nächsten Mal unterlassen. Es gibt auch Pferde, welche sich bäumen, und auf den hintern Füßen 5 bis 19 Schritte gehen. Einem solchen Pferde müssen auch die Zügel nachgelassen, und mit dem Kappzaumzügel Risse gegen abwärts gegeben, oder es muß mit dem Plätscher zwischen die Ohren geschlagen werden.“ (Abb. 2, Seite 176)

„Vom Bocken (S. 285 ff).

Jeder, der mit Pferden umgeht, und sich mit dem Zureiten derselben beschäftigt, besonders aber Offiziere der leichten Kavallerie, welche oft Wildfänge und andere Pferde bocken gesehen haben, werden dem Verfasser beypflichten, dass es höchst

nöthig sey, auf ein Instrument zu denken, wodurch dieses Übel verhütet, und der Reiter vor dem daraus entstehenden Schaden verwahrt werden könnte. Für einen Weirother, Schreiner in ihren geregelten Reitschulen, und mehrere andere vortreffliche, bey der Kavallerie befindliche methodische Reiter, ist es zwar unnöthig, auf ein solches Instrument zu denken; da jedoch nicht alle die Gabe eines trefflichen Reiters besitzen, und bey der Kavallerie öfters Fälle vorkommen, wo man nothgedrungen ist, einem jungen, nicht hinlänglich erfahrenen Kavalleristen, dem die Eigenschaften zur Dressur einer Remonte fehlen eine solche Abrichtung zu geben ...“

„Gebrauch mit dem Bockzaume und dessen Wirkungen (S. 393).

Die dritte Art ist bey bösen Pferden die beste, und zwar, wenn das mit dem Bockzaume gezäumte Pferd an den Hals eines alten ruhigen Pferdes angebunden wird, der Reiter aufsitzt, während der Bewegung die Schleifzügel verkürzt, und dann erst, wenn das Pferd mit dem Bockzaume vertraut ist von dem alten Pferde losgelassen wird ... Sind die Schleifzügel gehörig eingeschnallt und von gutem Leder, und ist der Bockzaum auch fest gefertigt, so wird das Pferd beim Bocken außer Stande seyn, den Kopf herab oder vorwärts, und dem Reiter den Zügel zu nehmen ... Durch dieses Drängen des Kopfes in die

Schleifzügel strafft sich das Pferd selbst, denn je stärker es hineindrängt, desto mehr drücken sich die Kloben in seine Backenknochen ...“ (Abb. 3).

„Von Pferden, welche sich mit dem Reiter zu Boden werfen, und nicht vom Fleck wollen (S. 406).

Das Niederwerfen der Pferde auf harten Reitschulen hat manchem Reiter einen Fuß gekostet, der jetzt noch im Invalidenhaus schmachtet, oder bereits vollendet hat. Auch das zu Boden werfen eines Pferdes rührt, so wie alle frühern Unarten, vom brutalen Benehmen des Reiters, dann daher, dass man die gradative Abrichtung übergeht ... Bey solchen Pferden jedoch, bey welchen diese Unart so gesteigert ist, dass sie sich gleichsam aus Scherz zu Boden werfen, bleibt nichts anderes übrig, als zu ernsten Mitteln zu greifen. Hiezu wird das Pferd auf einen guten weichen Platz geführt, mehrere Leute und das Wurfzeug mitgenommen, der Reiter muß sich aufsetzen, und so wie selbes sich zu Boden wirft, durch die hiezu bestimmten Leute mit diesem Wurfzeug gefesselt, dann durch 24 bis 48 Stunden, ohne ihm etwas zu fressen zu geben, liegen gelassen, endlich nach Verlauf dieser Zeit solches losgemacht, und vom Reiter noch vor dem Abfüttern gesattelt und bestiegen. Nach so einem Verfahren und öfterer Übung wird so ein Pferd oft durch die erste Korrek-

tion wiederhergestellt.“

Constantin Balassa war keineswegs ein Sadist, sondern ein scharfsinniger und methodisch denkender Kavallerieoffizier. Die Häufigkeit von schweren Unfällen mit zum Teil tödlichem Ausgang für Soldat oder Pferd, allein in Friedenszeiten, bewogen ihn Richtlinien zu entwickeln, die mehr Gefühl und Verstand beim Umgang mit Pferden nach sich ziehen sollten. Er selbst war davon überzeugt, dass die aus unserer Sicht doch sehr derben Methoden nur als allerletzte Notmaßnahme anzuwenden wären. Z. B.: „Vom Abgewöhnen des Beissens und Schlagens bey Pferden (S. 437).

Der Verfasser hatte bey seiner Bereisung der k. k. Militär- und Privatgestüte hinlängliche Gelegenheit, die in diesen Gestüten vorhandenen Pferde zu beobachten, wobey er bemerkte, dass bey seiner Ankunft ins Gestüt die jungen Pferde sich von ihren Müttern trennten, um ihn herumgingen, und sich mit Wohlgefallen an allen Theilen des Körpers betasten und kratzen ließen. Selbst die im Gestüte auferzogenen Mutterstuten und alle anderen Pferde, welche noch nicht in Menschenhänden waren, thaten das Nämliche. Später hatte der Verfasser Gelegenheit, Pferde aus den nämlichen Gestüten, die jedoch schon in Menschenhänden waren, zu beobachten, und fand selbe im höchsten Grade reizbar, und durch ihr Beißen und Schlagern dem

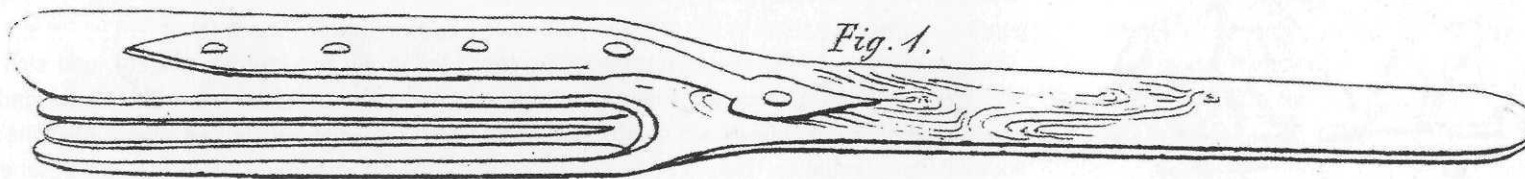


Abb. 2: Der Plätscher.

Menschen höchst gefährlich ... Wenn ein Nachdenkender und in der Zählung Erfahrener die Behandlung der Pferdewärter und gemeinen Kavalleristen beobachtet, und die vielen Missgriffe hiebey in Erwägung zieht, so muß er staunen, dass die Pferde bey dieser Behandlung noch so geduldig und gelassen bleiben.“

Insgesamt gilt aber auch, dass Balassa keinen Augenblick daran zweifelte, dass Pferde dem Menschen und Soldaten dem Kaiser zu dienen hätten. In diesem Zusammenhang ist ein Blick auf die Titel einer hippologischen Bibliothek aufschlussreich,



Abb. 3: Verkürzte Schleifzügel.

wo sich deutlich zeigt, welche Entwicklung der Mensch in der Haltung gegenüber dem Pferd genommen hat:

- 1837 Die systematische Bearbeitung des Campagne- und Gebrauchspferdes
- 1844 Die Zählung des Pferdes
- 1846 Die Dressur diffiziler Pferde
- 1852 Abrichtung von Reiter und Pferd
- 1884 Das Gymnasium des Pferdes
- 1892 Das Brauchbarmachen eines Reitpferdes
- 1903 Die Logik in der Reitkunst
- 1910 Natürliche Reitkunst
- 1940 Reiter und Pferd im Gleichgewicht
- 1959 Give your horse a chance
- 1978 Think harmony with horses
- 1985 Reiten aus der Körpermitte
- 1988 Horsecatching
- 1993 Considering the horse
- 1994 Pferde – Tänzer an leichter Hand
- 1999 Schmeichelnder Sitz, atmender Schenkel, flüsternder Zügel
- 2000 Das motivierte Dressurpferd
- 2000 Selbstbewußte Pferde
- 2001 Gentle training
- 2001 Der Weg mit Pferden – ein Weg zu mir

Diese Entwicklung berücksichtigt einerseits immer mehr die natürlichen Bedürfnisse und Interessen der Pferde und andererseits die besondere Rolle des Pferdes für die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen. Rudolf G. Binding meint dazu in seiner „Reitvorschrift“: „Reiten ist erst dann eine wahre Freude, wenn du durch eine lange Schule der Geduld, der Feinfühligkeit und der Energie gegangen bist, die dir das Pferd erteilt.“

Sucht man jenseits der Buchdeckel Pferdeflüsterer, findet man in den USA Männer wie Monty Roberts und Buck Brannaman, die behaupten, ihr Leben sei die Vorlage zum Buch von Nicholas Evans, und andere wie Tom Dorrance, Ray Hunt, Pat Parelli oder Mark Rashid, die – unabhängig von der literarischen Gestalt des Tom Booker – als „horsemen“ in den Vereinigten Staaten und darüber hinaus große Anerkennung genießen.

Was für uns im Wort „Pferdeflüsterer“ mitklingt, ist die Sehnsucht nach einem anderen Zugang zu Pferden, der Wunsch nach gleichrangiger, friedlicher, ja zärtlicher Kommunikation zwischen Lebewesen verschiedener Spezies. Viele Reiterinnen und Reiter haben, frustriert durch traumatische Erfahrungen mit Pferden, wie Stürzen, Bissen, Hufschlägen oder dem Erleben sich dem Pferd gegenüber nur mittels Gewaltmethoden durchsetzen zu können, neue Hoffnung geschöpft, es gäbe sie doch – die ersehnte Einheit von Mensch und Pferd.

Kann vielleicht das Pferd, durch Jahrhunderte in Kriegen und Expeditionen Diener des Menschen bei der Eroberung der Erde, dem Menschen in seinem Wunsch nach Versöhnung mit der ausgebeuteten Natur weiterhelfen?

Kann der Mensch durch eine neu verstandene Beziehung zum Pferd – nicht als Diener, sondern als Partner – unmittelbar begreifen lernen, dass er Teil und nicht Herr der Schöpfung ist?

Und gibt es Menschen, die hier eine Vermittlerrolle spielen könnten?

*Sämtliche Abbildungen aus dem Werk von C. Balassa, Die Zählung des Pferdes, Wien: Gerold 1844, Universitätsbibliothek Graz 19.997.*